

Ist die Possessivkonstruktion im Kizzuwatna-Luwischen kontaktbedingt zustande gekommen?

The Kizzuwatna Luwian Possessive Construction: A Contact-Induced Change?

Zsolt Simon - Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für Assyriologie und Hethitologie
zsltsimon@gmail.com

[Dieser Aufsatz argumentiert dafür, dass weder die hurritische noch die tyrrhenische Erklärung der Herkunft der Possessivkonstruktion des Kizzuwatna-Luwischen aus historischen und sprachwissenschaftlichen Gründen aufrechterhalten werden können. Es gibt eigentlich keinen Bedarf für eine externe Erklärung, da die traditionelle Erklärung (eine Neuanalyse der Pluralendungen) die Herkunft der Konstruktion adäquat erklärt.]

Schlüsselwörter: Luwisch, Hurritisch, Tyrrhenisch, Kizzuwatna, Substratsprache.

[This paper argues that historic and linguistic considerations exclude both the Hurrian and the Tyrrhenian explanation of the origins of the Kizzuwatna Luwian possessive construction. There is actually no need for an external reason, since the traditional model (re-analysis of the plural endings) adequately explains the origins of this construction.]

Keywords: Luwian, Hurrian, Tyrrhenian, Kizzuwatna, substrate languages.

1. *Das Problem*

Eine Besonderheit der luwischen Varietät in Kizzuwatna ist der Verlust der ererbten Genitivendung und stattdessen der Gebrauch der sog. Possessivadjektive.¹ Dieses Possessivadjektiv kongruiert mit dem Besitz in Kasus und Geschlecht und wird durch das Suffix *-ašša/i-* ausgedrückt. Im Falle von mehreren Besitzern wird dieses Suffix durch ein Morphem *-nz-* ergänzt.²

(1) KUB 35.45 ii 9 (CTH 760.II.2.A) & KUB 35.19, 15' (CTH 762.4) (Starke 1985: 152, 162)

DINGIR^{MEŠ}-*ašša-nz-ati* *waššarahit-ati*

Gott-*ašša-nz*-ABL Gnade-ABL
,durch die Gnade der Götter‘

1. Zur luwischen Dialektologie im Allgemeinen und deren Terminologie, die auch in diesem Aufsatz benutzt wird, s. Yakubovich 2010: 15-73.

2. Die Glossierung folgt den Leipzig Glossing Rules.

Die jüngere Forschung schreibt sowohl das Possessivadjektiv als solches als auch die Herkunft des Morphems *-nz-* dem Einfluss des Hurritischen zu.³ Diese Annahme dient inzwischen auch als Grundlage für historische Rekonstruktionen: z. B. zeigt dies Yakubovich 2010: 53 zufolge, dass die hurritische Bevölkerung der luwischen Bevölkerung in Kizzuwatna vorangegangen ist und die Hurriter haben die Sprache der ankommenden Luwier stufenweise übernommen. Allerdings gibt es auch einen anderen Ansatz, der dieser Konstruktion tyrrhenische Herkunft zuschreibt (Bachvarova 2007) und der offensichtlich andere geschichtliche Folgerungen bietet. Dieser Beitrag untersucht die Frage, ob man in diesem Fall wirklich mit kontaktbedingtem Einfluss rechnen *muss* oder ob sprachinterne Gründe ausreichen, um diese Erscheinung zu erklären. §2 erörtert das historische Problem der hurritischen Herleitung, gefolgt von einer sprachwissenschaftlichen Analyse (§3). §4 ist der tyrrhenischen Hypothese gewidmet, gefolgt von den Schlussfolgerungen (§5).

2. Historische Probleme der hurritischen Hypothese

Der Ausgangspunkt dieser These ist die weit verbreitete Annahme, die Kizzuwatna als eine Region mit gemischter, luwisch-hurritischer Bevölkerung beschreibt.⁴ Dieses Problem bedarf einer eigenen Untersuchung, es genügt hier darauf aufmerksam zu machen, dass die geläufigen Argumente (vereinzelte hurritische Namen aus dieser Region, hurritische Lehnwörter im Kizzuwatna-Luwischen; hurritischer Einfluss in den Kizzuwatna-luwischen Ritualen) kaum ausreichen, diese Annahme zu bestätigen: vereinzelte Namen und Lehnwörter beweisen keine gemischte Bevölkerung und Einflüsse in der Religion beweisen die Anwesenheit der anderen Bevölkerung nicht.

Wenn man dem Argument zuliebe dennoch eine gemischte Bevölkerung in Kizzuwatna annimmt, setzt die Annahme eines solchen Einflusses eine tiefgreifende Zweisprachigkeit voraus. Da das Kizzuwatna-Luwische diese Konstruktion seit Anfang der Überlieferung zeigt (d. h. c. um 16./15. Jh.), muss die zweisprachige Phase vor dieser Periode datiert werden (Luraghi 2008: 148). Leider stehen keine Quelle zur Verfügung, um die ethnischen Verhältnisse dieser Region zu dieser Zeit zu beschreiben und dementsprechend lässt sich diese angenommene Zweisprachigkeit zunächst einmal weder beweisen noch widerlegen. Wir wissen allerdings, dass die Westgrenze der Verbreitung der Hurriter zu jener Zeit noch weiter östlich (Haššum) bzw. südlich (das Orontestal, Mukiš) verlaufen ist.⁵ In Zentralanatolien sind Hurriter nur durch einige isolierte Personennamen bezeugt, aus denen allerdings nicht die Anwesenheit der Hurriter folgt (Wilhelm 2008: 182-186, bes. 185-186; vgl. auch Richter 2004: 290-291).⁶ Unter diesen Umständen ist die Anwesenheit einer hurritischen Bevölkerung in Kizzuwatna und dementsprechend die angenommene hurritisch-luwische Zweisprachigkeit in Kizzuwatna unwahrscheinlich.

3. Für die erste s. Luraghi 2008, aber auch schon Kronasser 1962-1966: 234; Stefanini 1969: 298-302; für die zweite s. Yakubovich 2010: 50-53 (ihm folgen Bauer 2014: 149-150 und Giusfredi 2015: 78-79).

4. S. z. B. Goetze 1940: 4-8; Imparati 1964: 7, 62, 119; Wilhelm 1999; Popko 2008: 148; Bryce 2009: 392; Yakubovich 2010: 51, obwohl die Meinungen divergierend sind, welche Sprache die frühere war und wann die Zusammenschmelzung der Bevölkerungen angefangen ist.

5. Vgl. Wilhelm 1989: 12-13, 2008: 186-193; Richter 2004: 285-290; und jüngst Ahmed 2012: 167-217, bes. 203.

6. Die immer wieder angenommene, aber bisher unbewiesene Anwesenheit der Hurriter auf Zypern (s. bes. die Kritik in Egetmeyer 2009: 86-88 mit Lit.) muss außer Acht gelassen werden.

3. Sprachwissenschaftliche Probleme mit der hurritischen These

Die Situation wäre natürlich vollkommen anders, wenn die hurritische Herkunft dieser Konstruktion zweifelsfrei nachgewiesen werden könnte. Dies ist allerdings nicht der Fall.

3.1. Das Morphem *-ašša/i-*

Stefanini 1969: 299 und Luraghi 2008: 145 zufolge kann der hurritische Einfluss darin beobachtet werden, dass auch der Possessor die Kasusendungen anzeigt, genau wie im Hurritischen:

(2) KUB 29.8 iii 39 (CTH 777.2.A, Haas 1984: 97, vgl. Yakubovich 2010: 52)

<i>i-ni-pa-a-i</i>	<i>ha-a-ša-ra-a-i</i>
eni-v(e)-āe	hāzar(i)-āe

Gott-GEN-INS Öl-INS
 ‚mit dem Öl des Gottes‘

Dies kann allerdings einem hurritischen Einfluss nicht zugewiesen werden und zwar aus den folgenden Gründen (auch Yakubovich 2008: 196-202 lehnt diese Auffassung ab, aber ohne Argumente):

Das luwische Suffix *-ašša/i-* ist ein produktives Adjektivsuffix indogermanischer Herkunft (zu dessen Form s. jüngst Melchert 2012: 280-284), das auch in den anderen anatolischen Sprachen als Zugehörigkeitssuffix gut belegt ist: Dieses Suffix verfügt auch über die Funktion des Ersatzes der genitivalen Kasusendung in den sog. luwiden Sprachen (Eisenzeitluwisch, Lykisch A, Lykisch B, Karisch, Sidetisch), d. h. in der Gruppe der Sprachen, die mit dem Kizzuwatna-Luwischen näher verwandt sind.⁷ Dieses Suffix löst allerdings die genitivale Kasusendung in diesen Sprachen nicht ab, es bietet nur eine alternative Konstruktion (zu den einzelnen Sprachen s. Melchert 2003: 187-188; Melchert 2008: 52; Adiego 2007: 313-314; Adiego 2010; Pérez Orozco 2007: 134, 136). Dementsprechend musste die zweifache Funktion schon im Urluwischen, im unmittelbaren gemeinsamen Vorläufer dieser Sprachen, der nicht nach 2000 v. Chr. datiert werden kann,⁸ vorkommen. Wo das Urluwische gesprochen wurde, ist vollkommen unklar. Es ist nicht einmal bekannt, ob das Urluwische in der gesamten luwidisch-sprechenden Region Kleinasiens verbreitet war (d.h. im ganzen südlichen Teil Kleinasiens)⁹ oder sein Gebiet auf eine kleinere Region begrenzt werden kann.

Mit anderen Worten hätte das Hurritische entweder diese ganze Region oder einen kleineren Teil davon schon zu dieser Zeit beeinflussen müssen, was aus historischer Sicht bestimmt ausgeschlossen werden kann (vgl. oben). Die einzige Möglichkeit wäre, wenn das Urluwische im fernen Ostanatolien in der Nachbarschaft des Hurritischen gesprochen worden wäre, wofür allerdings jegliche Beweise fehlen.

7. Diese Gruppe der anatolischen Sprachen wird in der englischsprachigen Fachliteratur als „Luwic“ bezeichnet und die hier dem Vorschlag Oettingers 2011: 190 folgend als „luwid“ genannt wird.

8. Diese Berechnung beruht darauf, dass diese Sprachen schon zur Zeit der altassyrischen Handelskolonien (c. 20.-18. Jh. v. Chr.) unabhängig waren, weil luwische Wörter schon in den sog. Kültepe-Texten belegt sind.

9. Während des hethitischen Reiches wurde das Luwische in Kizzuwatna, in dem sog. Unteren Land (sowie entlang des Sakarya-Flusses und bestimmt sekundär auch in den hethitischen Kerngebieten) gesprochen und westlich vom Luwischen die Vorläufer der Sprachen des 1. Jt. (in geographischer Ordnung): das Sidetische, die lykischen Dialekte (in den Lukka-Ländern) und das Karische in Westanatolien (zu dessen Problematik aus geographischer Sicht s. noch unten).

Luraghi 2008: 148-149 beschreibt dagegen die Verbreitung dieses Merkmals als eine Welle: nachdem die in Kizzuwatna angekommenen Luwier unter dem Einfluss des Hurritischen zweisprachig geworden waren und die genitivale Kasusendung verloren hatten, verbreitete sich das Possessivadjektiv als Ersatzkonstruktion wellenartig unter den verwandten Sprachen. Dies ist aber nicht nur wegen der in §2 genannten historischen Gründen unwahrscheinlich sondern auch aus den folgenden Gründen:

Erstens, das Suffix erscheint im Lyk. A als *-ahe/i-*, im Lyk. B. als *-ase/i-*, im Karischen als *-ś-* und als *-aś-* im Sidetischen. Mit anderen Worten, es ist nicht klar, wie die Funktion eines Suffixes [assa/i] die Funktion der genannten lykischen, karischen sowie sidetischen Suffixe beeinflussen konnte. Man könnte natürlich argumentieren, dass diese Suffixe zur Zeit des Einflusses der urluwischen Form (**-asso/i-*) näher standen – diese Ansicht kann aber weder bewiesen noch widerlegt werden, weil die absolute Chronologie der jeweiligen Lautgesetze völlig unbekannt ist.

Zweitens, unabhängig von der phonetischen Form, setzt die Entlehnung der Funktion in einer Reihe von Fällen zweisprachige Sprecher voraus: luwisch-sidetische, sidetisch-lykische, lykisch-karische Zweisprachigkeit. Für solche zweisprachige Situationen fehlen allerdings zurzeit jegliche Beweise, weshalb unklar bleibt, wie das Luwische diese Sprachen beeinflussen konnte.¹⁰ Jüngst hat Schürr 2013 diese Konstruktion zusammen mit anderen Erscheinungen, die er zusammenfassend als *Südküsten-Wanderung* bezeichnet, als arealen Einfluss aufgefasst, und zwar mit einem Ausgangspunkt im Kizzuwatna-Luwischen. Er räumt allerdings ein, dass es recht kompliziert ist, zwischen ererbten und arealen Eigenschaften zu unterscheiden. Er sieht die treibende Kraft hinter diesen Veränderungen im Küstenverkehr und -handel (vor dem Anknüpfen des pamphyliischen Griechischen). Obwohl solche Umstände für die Verbreitung von Lehnwörtern (beispielsweise Kulturwörtern) ausgesprochen günstig sind, helfen sie im Falle der Inflektionsmorphologie und Morphosyntax nicht, weil sie Zweisprachigkeit voraussetzen, weshalb diese These ebenso problematisch wie die Luraghis ist.¹¹

3.2. Das Morphem *-nz-*

Der traditionellen Erklärung zufolge ist das Morphem *-nz-* im Kizzuwatna-Luwischen durch die morphologische Reanalyse der Phonemfolge *°nz°* zustande gekommen, die in allen Pluralendungen des Genus commune, jedoch nicht im Singular vorkommt und auf unterschiedliche Vorformen zurückzuführen ist (Melchert 2000: 178-179, die Ausnahme ist natürlich der numerusneutrale Abl.-Instr.):

10. Alternativ könnte man annehmen, dass das Luwische eine Adstratsprache dieser Sprachen bildete. Das Luwische als Superstrat dieser Sprachen ist historisch gesehen in der Tat möglich, wenn man in Betracht zieht, dass das hethitische Reich durch eine hethitisch-luwische zweisprachige Elite beherrscht wurde (vgl. Yakubovich 2010: 303-416; Hawkins 2013: 3 nannte jüngst dies als *“somewhat extreme conclusions”*, allerdings ohne Argumente). Diese luwische Varietät war allerdings der Vorläufer des Eisenzeitluwischen, das sog. Reichsluwische, ohne diese Eigenschaft des Kizzuwatna-Luwischen (Yakubovich 2010: 15-73), weshalb das Reichsluwische diese Eigenschaft nicht verbreiten konnte, ganz abgesehen davon, dass die Lukka-Länder eigentlich nicht unter hethitischer Herrschaft standen und es fraglich ist, ob die erst mit Muršili II. einsetzenden hethitischen Oberherrschaft über Westanatolien ausreichte, das Karische zu beeinflussen.

11. Selbstverständlich bedürfen die These der *Südküsten-Wanderung* und das Problem der ererbten vs. arealen Eigenschaften der luwischen Sprachen einer eigenen Untersuchung.

	Singular	Plural
Nom. (c.)	-š	- <i>nz</i> i
Acc. (c.)	-n	- <i>nz</i> (a)
Nom.-Acc. (n.)	-n, -Ø	-a, -Ø
Erg.	- <i>antiš</i>	- <i>antinzi</i>
Dat.-Lok.	-i, -a	- <i>anz</i> (a)
Abl.-Instr.	-ati	

Yakubovich 2010: 50-53 zufolge ist allerdings die neue Morphemreihe Stamm + Kasus + Numerus (d.h., nach seiner Auffassung, Stamm-*ašša-nz*-, vgl. allerdings unten) typologisch sehr selten (der Universalie Nr. 39 von Greenberg folgend, vgl. Greenberg 1963: 95: die Reihe Stamm + Numerus + Kasus erscheint „almost always“), weshalb sie einer besonderen Erklärung bedarf. Er findet die Quelle im Hurritischen, wo der Genitiv durch eine mit dem Besitz kongruierende Endung ergänzt wird (die sog. *Suffixaufnahme*) und wo im Falle von mehreren Besitzern auf das Pluralsuffix noch der Genitiv und schließlich die kongruierende Endung folgen:

(3) KUB 29.8 iii 7-9, CTH 777.2.A, Haas 1984: 94 (Ergänzung anhand von KUB 29.8 iii 16-18, vgl. Yakubovich 2010: 52)

da-a-du-ga-ra-a-i
tadugar(i)-āe

DINGIR.MEŠ-*na-ša-a*-[(e
en(i)-n(a)-až-(ve)-āe

tar-šu-wa-na-ša-a-e]
taržuwan(i)-n(a)-až-(ve)-āe

gegenseitige Liebe-INS Gott-*na*.PL-PL-GEN-INS
,mit der gegenseitigen Liebe der Götter und der Männer‘

Mann-*na*.PL-PL-GEN-INS

Wie auch dieses Beispiel zeigt, verschwindet die genitivale Kasusendung wegen phonologischer Prozesse in vielen Fällen regelmäßig, weshalb die kongruierenden Endungen dem Pluralsuffix zu folgen scheinen. Yakubovich zufolge ist die luwische Konstruktion ein Calque genau dieser Struktur: hurr. -*až-āe* = luw. -(a)*nz-adi*.

Es gibt jedoch viele Probleme mit dieser Erklärung. Erstens, Methodologisches: Typologie bedeutet nur Tendenzen aufzuzeigen, und wenn etwas nicht zu den typologischen Tendenzen passt, folgt daraus noch keine Widerlegung.¹²

Zweitens, auch die hurritische Seite ist problematisch, weil die Genitivendung -*ve* in vielen Fällen dennoch *erscheint*, weshalb es nicht trivial ist, dass der Ausfall der Genitivendung eine solche Änderung verursachen konnte.¹³ Der Konsonant der Endungen, die mit /v/ (Gen. -*ve*, Dat. -*va*) anlauten, verschwindet regelmäßig nach dem Pluralsuffix -*až-* (Giorgieri 2000: 188; Wilhelm 2008a: 86), der Vokal bleibt aber bewahrt: -*až-e* (Gen. Pl.) und -*až-a* (Dat. Pl.). Falls auf den Gen. Pl. in der Suffixaufnahme eine

12. Am besten wäre, wenn hier ein Beispiel für die Reihe Stamm + Kasus + Numerus zitiert werden könnte. Zugegeben konnte ich aber solches nicht finden. Das klassische Gegenbeispiel, das auch Yakubovich zitiert, ist leider Rekonstruktion (idg. Akk. Pl. *-*ms* aus Akk. Sg. *-*m* mit dem *-*s* des Plurals), weshalb es kein einwandfreies Gegenargument darstellt (der Einwand Yakubovichs, *-*s* sei hier nicht unbedingt ein Pluralsuffix, sondern, z. B., ein klitisches Element [2010: 50 Anm. 42], kann nicht bewiesen werden). Die Folgerungen dieses Aufsatzes sind allerdings auch in jenem Fall gültig, wenn dies in der Tat eine echte, ausnahmslose Universalie darstellt.

13. Für die Endungen bzw. ihre Terminologie s. Giorgieri 2000: 217; Wegner 2000: 57; Hazenbos 2005: 145; Wilhelm 2008a: 94.

vokalisch anlautende Endung folgt, verschwindet das /e/ regelmäßig (Giorgieri 2000: 188; Wilhelm 2008a: 86). Mit anderen Worten erscheint die Genitivendung in den Fällen von Gen.[?]/Dir.[?] -ē, Essiv/Lok. -a, Instr. -ae, Äquativ I -ož nicht. Falls aber auf den Gen. Pl. in der Suffixaufnahme eine konsonantisch anlautende Endung folgt, bleibt das /e/ des Genitivs bewahrt. Diese Situation bezieht sich auf die Kasus Erg. -ž, Gen. -ve, Dat. -va, Dir. -da, Komitativ -ra, Abl.-Instr. -n(i/e), Abl. -dan(i), Assoziativ -nni, Assoziativ-Essiv/Äquativ II -nn(i)=a. Mit anderen Worten fällt die Genitivendung nur in einer Minderheit der Fälle aus, weshalb es fraglich bleibt, ob es überhaupt den angenommenen Einfluss ausüben konnte.

Drittens, -ašša/i- ist keine Kasusendung: es ist ein produktives und transparentes (Possessiv) Adjektivsuffix, auf das die Kasusendungen folgen. Anders gesagt ist die kizzuwatna-luwische Reihe der Morphemen im Plural Numerus + Kasus (-nz- + Kasusendung), d. h. typologisch vollkommen einwandfrei.

Viertens, die Erklärung Yakubovichs bietet keine Lösung zum von ihm selbst beobachteten Problem, weil es sich um die Erklärung von -ašša- und nicht um die von -nz- handelt. Seine hurritische Hypothese erklärt allerdings die Reihungsordnung von -nz- und den Kasusendungen – die keine Erklärung braucht, weil sie die typologisch regelmäßige Reihe Numerus + Kasus aufweist.¹⁴

4. Die tyrrhenische Hypothese

Wie anfangs erwähnt, wurde auch ein alternativer Ansatz, die tyrrhenische Hypothese vorgeschlagen. Die tyrrhenische Sprachfamilie besteht aus drei Sprachen, dem Rätischen, dem Etruskischen, und dem Lemnischen. Die Urheimat dieser Familie (d.h. Italien oder Anatolien) ist bis heute ein ungelöstes Problem und die heftige Debatte setzt sich seit dem Altertum fort. Allerdings hat Bachvarova 2007: 170 kühn das Problem zugunsten Anatoliens als gelöst proklamiert. In dieser Weise kann sie ohne Probleme eine tyrrhenische Bevölkerung in Anatolien annehmen und die kizzuwatna-luwische Possessivkonstruktion mit ihrem Einfluss erklären (oder ggf. mit dem Einfluss einer dritten Sprache, die beide beeinflusst hat).¹⁵ Es gibt aber gewichtige Probleme mit dieser These:¹⁶

Erstens, obwohl Tyrrhener in Anatolien in der Tat bezeugt sind, lebten sie nicht im südlichen, sondern im nordwestlichen Gebiet (Beekes 2002). Die genauen sprachlichen Verhältnisse dieser Region sind allerdings unbekannt. Obwohl es wahrscheinlich ist, dass hier eine anatolische Sprache gesprochen wurde, konnte mangels Evidenz nicht einmal die wahrscheinlichste Lösung (eine nicht näher bestimmbare luwische Sprache) bewiesen werden (jüngst s. die Diskussion in Simon 2015: 9-10 mit ausführlicher Lit.). Nimmt man dennoch eine lokale luwische Sprache und tyrrhenischen Einfluss in dieser Sprache an, musste dieser Einfluss entweder schon um vor 2000 v. Chr. ausgeübt worden sein (wegen der oben erörterten Gründe), wenn kein Beweis für die Anwesenheit der Tyrrhener zur Verfügung steht (s. unten) oder sich wellenartig, von Sprache zur Sprache verbreitet haben: es gibt aber keine ähnliche Erscheinung in den

14. Giusfredi 2015: 78-79 zufolge zeigt der Fall des Hethitischen, das seine Possessivkonstruktion nicht geändert hat, dass eine sprachinterne Erklärung nicht ausreicht: „Hurrian influenced Luwian much more than it influenced Hittite, and the contacts between Hurrians and Luwians have deeper historical roots“. Der hurritische Einfluss auf das Luwische bedeutet allerdings nicht mehr als Lehnwörter (vgl. oben) und die beiden Völkerschaften haben keine „deeper historical roots“, vgl. oben.

15. Kronasser 1962-1966: 234 meint, dass der Ersatz einer genitivalen Endung durch ein Adjektivsuffix (oder umgekehrt) „ganz und gar unwahrscheinlich“ in einer indogermanischen Sprache ist. Eine solche Einschränkung existiert allerdings natürlich nicht.

16. Vgl. schon Bauer 2014: 149 Anm. 62: „her scenario hinges on too many uncertainties and therefore remains speculative until further evidence is found to support her theory“.

benachbarten Sprachen (Lydisch, Palaisch) und die lokale angenommene luwische Sprache war aus historischen Gründen offenbar nicht imstande, einen solchen Einfluss auszuüben.

Zweitens, auch die Chronologie ist sehr problematisch. Obwohl diese Hypothese die Anwesenheit der Tyrrhener schon am Ende des 3. Jt. v. Chr. voraussetzt, sind sie in der Tat nach heutigen Kenntnissen erst vom Anfang der Eisenzeit an in Anatolien bezeugt, d. h. Jahrhunderte später als der früheste Beleg dieser Konstruktion (vgl. oben). Sogar, die jüngste Forschung argumentiert dafür, dass die Tyrrhener erst nach dem Zerfall des hethitischen Reiches angekommen sind (Oettinger 2010; Eichner 2012: 28; Simon 2015: 4-6), was das Tyrrhenische als Gebersprache ohne Zweifel ausschließen würde.

Drittens, unabhängig von der historischen Situation taucht der Vergleich mit dem Tyrrhenischen nicht einmal auf, weil die tyrrhenischen Sprachen über keine mit der kizzuwatna-luwischen Possessivkonstruktion vergleichbare Konstruktion verfügt haben. Bachvarova hat drei unterschiedliche Konstruktionen unter dem Namen Suffixaufnahme zusammengestellt:

(a) Der sog. freischwebende (elliptische) Genitiv, bei dem der Besitz ausgelassen wird (was im Tyrrhenischen in der Tat belegt ist) und die Behandlung und Deklination dieses freischwebenden Genitivs als Nominativ (was im Tyrrhenischen nicht belegt ist);

(b) Die eigentliche Suffixaufnahme: dies ist im Tyrrhenischen nicht belegt, keine der Beispiele Bachvarovas (Nr. 10., 11., 16.) zeigen solche:

(4) Ta 1.107, Bachvarova 2007: 176, Nr.10 (mit falscher Analyse, vgl. Wallace 2008: 144)

(...) *hanipalu-s=cle*

Hannibal-GEN=DEM.LOC
,in dem (Heer) des Hannibal‘¹⁷

(5) Vt 1.77 (Bachvarova 2007: 176, Nr. 11)

<i>mi capra</i>	<i>calisna-ś</i>	<i>larθ-al=śepu-ś</i>	<i>arnθ-al=iśla</i>	<i>cursni-al=χ</i>
ich Sarkophag	C.-GEN	L.-GEN=Ś.-GEN	A.-GEN=DET.GEN	C.-GEN=und
,Ich bin der Sarkophag des Calisna Larθ Śepu, des (Sohnes) des Arnθ und Cursni‘				

(6) Pe 5.2 (Bachvarova 2007: 183-184, Nr. 16; vgl. Wallace 2008: 107)

(...) <i>precu-θura-śi</i>	<i>larθi-al=isvle</i>	<i>cestn-al</i>	<i>clen-ara-śi</i>
(...) P.-PL.ANIM-PERT	L.-GEN=DET.PL.PERT	C.-GEN	Sohn-PL-PERT
,durch die Familie Precu, von den Söhnen des Larθi und Cestne‘			

(c) Possessivadjektive: sie sind wiederum nicht belegt im Tyrrhenischen. Bachvarova zufolge stellen sie die Deklination der Genitive dar, aber dies ist formal gesehen wiederum nicht korrekt, da die Morpheme des Genitivs anders lauten und der Genitiv wird in den tyrrhenischen Sprachen nicht dekliniert: nur einige Kasus basieren zumindest nach ihrer Ansicht auf dem Genitiv (der sog. Pertinativ und der

17. *-cle* ist der neuetruskische Lokativ des Demonstrativpronomens *eca* ‚dieser‘, das seinerseits (aus rein historischer Sicht) das Lokativ eines Genitivs (*-*cla-i*) darstellt.

Ablativ), aber nicht alle: weder der Nominativ-Akkusativ, noch der Lokativ. Dagegen kann das Suffix -*ašša/i-* im Luwischen mit allen Kasus erscheinen, was ein sehr wichtiger Unterschied ist. Auch synchron gesehen ist die Behauptung Bachvarovas nicht korrekt (und diachronisch gesehen problematisch, vgl. Wallace 2008: 46-48):

Altetruskisch	Genitiv	Pertinentiv	Ablativ
Typ I	-s	-si	-is
Typ II	-a(l)	-ale / -(a)la	-(a)las

Alles in allem, der tyrrhenische Einfluss taucht nicht einmal aus sprachwissenschaftlicher Sicht auf und ist aus historischer Sicht sehr unwahrscheinlich.

5. Fazit

Weder die hurritische noch die tyrrhenische Erklärung können aus historischen und sprachwissenschaftlichen Gründen aufrechterhalten werden. Noch dazu gibt es eigentlich keinen Bedarf für eine externe Erklärung, da die traditionelle Erklärung (dass das Morphem -*nz-* im Kizzuwatna-Luwischen durch die morphologische Reanalyse der Phonemfolge ^o*nz*^o zustande gekommen ist, die in allen Pluralendungen des Genus commune [bis auf den numerusneutralen Abl.-Instr.] vorkommt) die Herkunft der Konstruktion adäquat erklärt. Demnach braucht man keine kontaktbedingte Veränderung in der kizzuwatna-luwischen Possesivkonstruktion anzunehmen.

6. Danksagung

Dieser Aufsatz ist im Rahmen des durch das spanische Ministerium für Wirtschaft und Wettbewerbsfähigkeit geförderten Forschungsprojekts „*The ‚Luwic‘ Dialects of Indo-European Anatolian Group: Genetic and Areal Approaches*“ (FFI2012-32672) zustande gekommen. Ich bedanke mich bei Diether Schürr, der mir sein Manuskript zugänglich gemacht hat und bei Anja Busse, die mein Deutsch korrigiert hat.

7. Literatur

- Adiego, I. J. (2007): *The Carian Language*. HdO 86. Leiden – Boston.
- Adiego, I. J. (2010): On Lycian Genitives in -*h*, -*he*. In: R. Kim et al. (Hg.): *Ex Anatolia Lux. Anatolian and Indo-European Studies in Honor of H. Craig Melchert on the Occasion of His Sixty-Fifth Birthday*. Ann Arbor, 1-8.
- Ahmed, K. M. (2012): *The beginnings of ancient Kurdistan (c. 2500-1500 BC): a historical and cultural synthesis*. Doktorarbeit, Leiden.
- Bachvarova, M. R. (2007): Suffixaufnahme and Genitival Adjectives as an Anatolian Areal Feature in Hurrian, Tyrrhenian, and Anatolian Languages. In: K. Jones-Bley et al. (Hg.): *Proceedings of the 18th Annual UCLA Indo-European Conference*. Washington, 169-189.
- Bauer, A. H. (2014): *Morphosyntax of the Noun Phrases in Hieroglyphic Luwian*. BSIELL 12. Leiden – Boston.
- Beekes, R. S. P. (2002): The Prehistory of the Lydians, the Origin of the Etruscans, Troy and Aeneas. *BiOr* 59: Sp. 205-241 & 441-442 = 2003: *The Origin of the Etruscans*. Amsterdam.

- Bryce, T. (2009): *The Routledge Handbook of the Peoples and Places of Ancient Western Asia. The Near East from the Early Bronze Age to the Fall of the Persian Empire*. Oxford – New York.
- Egetmeyer, M. (2009): The Recent Debate on Eteocypriote People and Language. *Pasiphae* 3: 69-90.
- Eichner, H. (2012): Neues zur Sprache der Stele von Lemnos (Erster Teil). *Journal of Language Relationship* 7: 9-32.
- Giorgieri, M. (2000): Schizzo grammaticale della lingua hurrica. *La Parola del Passato* 55: 171-277. (= La civiltà dei Hurriti).
- Giusfredi, F. (2015): Rezension zu Bauer 2014. *International Journal of Diachronic Linguistics and Linguistic Reconstruction* 12: 71-81.
- Goetze, A. (1940): *Kizzuwatna and the Problem of Hittite Geography*. New Haven.
- Greenberg, J. H. (1963): Some Universals of Grammar with Particular Reference to the Order of Meaningful Elements. In: id. (Hg.): *Universals of Language*. Cambridge/MA – London, 73-113.
- Haas, V. (1984): *Die Serien itkahi und itkalzi des AZU-Priesters. Rituale für Tašmišarri und Tatuhepa sowie weitere Texte mit Bezug auf Tašmišarri*. ChS I.1. Roma.
- Hawkins, J. D. (2013): A New Look at the Luwian Language. *Kadmos* 52: 1-18.
- Hazenbos, J. (2005): Hurritisch und Urartäisch. In: M. P. Streck (Hg.): *Sprachen des Alten Orients*. Darmstadt, 135-158.
- Imparati, F. (1964): *I Hurriti*. Firenze.
- Kronasser, H. (1962-1966): *Etymologie der hethitischen Sprache*. Wiesbaden.
- Luraghi, S. (2008): Possessive Constructions in Anatolian, Hurrian and Urartian as Evidence for Language Contact. In: B. J. Collins – M. R. Bachvarova – I. C. Rutherford (Hg.): *Anatolian Interfaces. Hittites, Greeks and their Neighbours*. London, 143-151.
- Melchert, H. C. (2000): Aspects of the Cuneiform Luvian Nominal Inflection. In: Y. L. Arbeitman (Hg.): *The Asia Minor Connexion: Studies on the Pre-Greek Languages in Memory of Charles Carter*. Leuven – Paris, 173-183.
- Melchert, H. C. (2003): Language. In: id. (Hg.): *The Luwians*. HdO 68. Leiden – Boston, 170-210.
- Melchert, H. C. (2008): Lycian. In: R. D. Woodard (Hg.): *The Ancient Languages of Asia Minor*. Cambridge, 46-55.
- Melchert, H. C. (2012): Genitive Case and Possessive Adjective in Anatolian. In: G. Borghello – V. Orioles (Hg.): *Per Roberto Gusmani. Studi in ricordo 2. Linguistica storica e teorica*. Udine, 273-286.
- Oettinger, N. (2010): Seevölker und Etrusker. In: Y. Cohen – A. Gilan – J. L. Miller (Hg.): *Pax Hethitica. Studies on the Hittites and their neighbours in honour of Itamar Singer*. StBoT 45. Wiesbaden, 233-246.
- Oettinger, N. (2011): Rezension zu Yakubovich 2010. *Kratylos* 56: 187-193.
- Pérez Orozco, S. (2007): La lengua sidética. Ensayo de síntesis. *Kadmos* 46: 125-142.
- Popko, M. (2008): *Völker und Sprachen Altanatoliens*. Wiesbaden.
- Richter, Th. (2004): Die Ausbreitung der Hurriter bis zur altbabylonischen Zeit: eine kurze Zwischenbilanz. In: J.-W. Meyer – W. Sommerfeld (Hg.): *2000 v. Chr. Politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung im Zeichen einer Jahrtausendwende. 3. Internationales Colloquium der Deutschen Orient-Gesellschaft, 4.-7. April 2000 in Frankfurt/Main und Marburg/Lahn*. CDOG 3. Berlin, 263-311.
- Schürr, D. (2013): Zur Vor- und Frühgeschichte des Karischen. *Karia Arkhaia. La Carie des origines à la période pré-hékatomnide*. İstanbul, 16 November 2013. Erscheint in den Tagungsakten.

- Simon, Zs. (2015): Zur vorgriechischen Geschichte von Imbros aus philologischer Sicht. *Ancient West & East* 14: 1-21.
- Starke, F. (1985): *Die keilschrift-luwischen Texte in Umschrift*. StBoT 30. Wiesbaden.
- Stefanini, R. (1969): Il genitivo aggettivale nelle lingue anatoliche. *Athenaeum* 47: 290-302.
- Yakubovich, I. (2008): The Origin of Luwian Possessive Adjectives. In: K. Jones-Bley et al. (Hg.): *Proceedings of the 19th Annual UCLA Indo-European Conference. Los Angeles, November 2-3, 2006*. JIES Monographs 54. Washington, 193-217.
- Yakubovich, I. (2010): *Sociolinguistics of the Luvian Language*. Leiden – Boston.
- Wallace, R. E. (2008): *Zikh Rasna. A Manual of the Etruscan Language and Inscriptions*. Ann Arbor – New York.
- Wegner, I. (2000): *Einführung in die hurritische Sprache*. Wiesbaden.
- Wilhelm, G. (1989): *The Hurrians*. Warminster.
- Wilhelm, G. (1999): Kizzuwatna. *Der Neue Pauly* 6: Sp. 492-493.
- Wilhelm, G. (2008a): Hurrian. In: R. D. Woodard (Hg.): *The Ancient Languages of Asia Minor*. Cambridge, 81-104.
- Wilhelm, G. (2008b): Hurrians in the Kültepe texts. In: J. G. Dercksen (Hg.): *Anatolia and the Jazira during the Old Assyrian Period*. OAAS 3. PIHANS CXI. Leiden, 181-194.